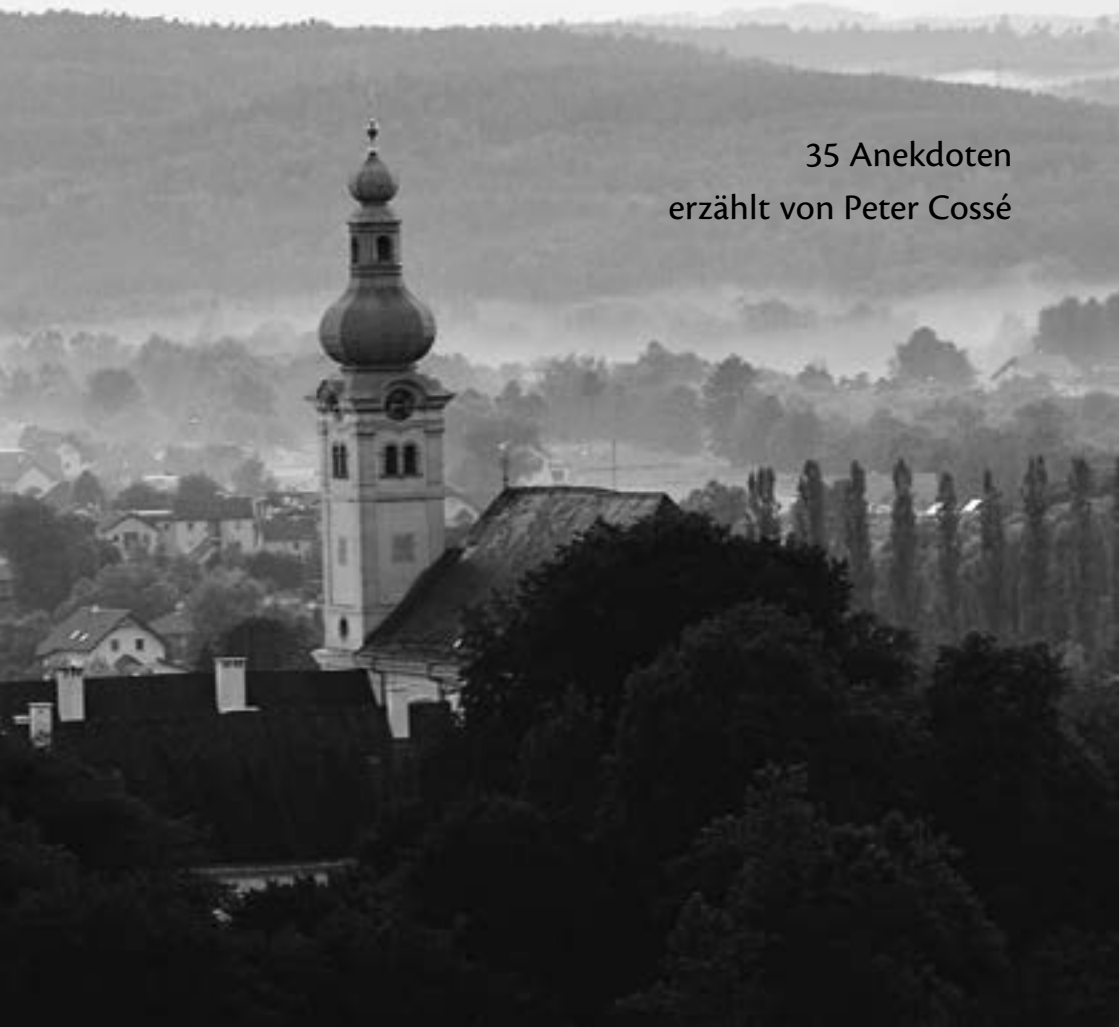


Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten
erzählt von Peter Cossé



Anekdote XXV

Musikerbiografien – in jeder Hinsicht unendliche Geschichten

Es geht in erster Linie nicht darum, was Musiker über sich sagen und behaupten, es geht – seit Beginn der Festspielgeschichte in den unterschiedlichsten Tonlagen – um jene mit der Klausel „Copyright“ versehenen Texte, die den Veranstaltern zugesandt werden. In der Baby-Epoche des Kammermusikfestes wurde nicht viel Bedacht genommen, auf ausführliche Referenzen, auf Tätigkeitsnachweise und Auflistungen prominenter Dirigenten, Kammermusikpartner und wichtiger Spielstätten hinzuweisen. Die meisten Künstler waren bekannt, im Speziellen schon berühmt. Und Agenturen waren nicht gefragt, das auf wackeligen Beinen stehende Programmdruckwesen noch zusätzlich zu irritieren.

Nicht zu verhindern war es im Lauf der Jahre, dass Musiker im Büro immer häufiger ihre Bios deponierten, bzw. ihre Agenturen das betreffende Material zusandten oder gar persönlich erschienen, um ein wenig Teil eines personell vielversprechenden Netzwerks zu werden. Die ellenlangen Aufzählungen von Konzertauftritten, die Auflistung von Dirigenten, vor allem weder grammatisch, noch orthographisch zur Papier gebrachte Satzketten brachten uns immer wieder zum Schmunzeln, manchmal auch zur Verzweiflung.

In einigen Spielzeiten des Kammermusikfestes haben Rainer Lepuschitz und ich versucht, die Künstlerlebensläufe auf ein Minimum zu reduzieren, dafür aber jeweils unter einem bestimmten Motto mit dazu passenden Wortspielereien aufzufrischen. Eine Serie hieß „Biotope“ mit pflanzlichen und naturschützerischen Namensverkläuterungen. Eine andere nannte ich „Autobiografie“, versehen mit Abbildungen entsprechender Kraftfahrzeuge, die man mit Musikernamen frotzelnd und liebevoll verknüpfen konnte. In jenem Jahr nahm auch die Geigerin Latica Honda-Rosenberg teil. Sie erleichterte die Arbeit und auf dem zu ihrer Kurzbio gehörigen Foto war mein Honda CR-V zu sehen.

Aus all dem hier Vorgebrachten ergibt sich die Bitte an die praktizierende Musikwelt, mit dem Thema „Künstlerbiografie“ ein wenig sorgfältiger umzugehen. Was in unseren Programmheften in dieser Rubrik zu lesen ist, fällt nämlich auf uns zurück und nicht auf die im Hintergrund bleibenden Institutionen.

Anekdote XXVI

Konzerte mit Moderation und Fahrradpumpe

Gelegentlich wurden die Konzerte mit Überlänge, also die „Marathon“-Veranstaltungen, mit zwei Pausen angekündigt. Für das Buffet im oberen Burghof und für die anderen Möglichkeiten, sich im weiten Burgareal zu erfrischen oder auch vorsichtig zu mästen, waren diese ausgedehnten Pausen eine gute Möglichkeit, spürbaren Umsatz zu machen. Dem Publikum war es anheim gestellt, in der Taverne oder im Burgstüberl diskutierend die „Freizeit“ zu gestalten. Bei trockenem Wetter war der obere Burghof nicht nur für musisches Palaver, sondern auch im Hinblick auf die kalorienreichen Wuchteln für einen Verdauungsspaziergang bestens geeignet – und natürlich auch im Zubiss auf andere Köstlichkeiten aus einheimischer Fertigung.

In jenen mit Musik vollgepackten Konzerten war es einfach nicht möglich, ein vollständiges Programm mit Detailinformationen vorzulegen. Zu viele Stücke wurden von den Musikern erst im letzten Augenblick an Gidon Kremer herangetragen, zu viele lehnte er ab oder strich von den bereits akzeptierten das eine oder andere. Manche Instrumentalisten, die so etwas zum ersten Mal erlebten, stöhnten und maulten, im Ernstfall wurde sogar mit Abreise gedroht. Wir fertigten in der Kirchschlager Druckerei einen Handzettel oder es wurde ein etwas solider ausgestattetes Blatt in den traditionellen Jahresumschlag eingelegt. Der literarische „Rest“ wurde einem Moderatoren, einem „Conférencier“ übertragen. In den ersten Jahren war es Franz Xaver Ohnesorg, der in dieser Phase seiner eminenten Karriere bei den Münchner Philharmonikern beruflichen Einfluss hatte. Immerhin gelang es ihm, den Dirigenten Sergiu Celibidache an das Orchester zu binden. Damals eine Sensation! In Lockenhaus unterhielt Ohnesorg nicht nur mit launigen Werk- und Künstlerankündigungen. Ohnesorg – von Haus aus ein ausgebildeter Flötist – begeisterte das Publikum mit einem als „Méditation“ angekündigten Stück, hinter dessen Massenet ähnlichem „Thais“-Titel sich aber Bachs C-Dur-Präludium aus dem ersten Band des „Wohltemperierten Klaviers“ verbarg – freilich in „Ave Maria“-Version von Charles Gounod. Der Clou der Sache aber war: Ohnesorg spielte das Stück in einem eigenen Arrangement für Luftpumpe und Klavier. Oleg Maisenberg hatte sich bereit erklärt, den spirituellen Gefühlsulk mitzumachen, selbst auf die Gefahr hin, sich mit dem auf Pump blasenden Fahrradflötisten nicht auf eine gemeinsame Übersetzung einigen zu können. Die bestaunte, zum Teil auch als Verhöhnung ehrwürdigen Stoffs empfundene Vorführung ist auf Schallplatten gebannt und vielleicht noch irgendwo zu erstehen (Lockenhaus 1982 – Philips 411062-1).

Anekdote XXVII

Aus dem „programmatischen“ Nähkästchen

Es ist an der Zeit, auch einmal von uns, den Schreibenden, dem Redigierenden und dies alles in eine druckfrühreife Form bringenden Nebenpersonen zu berichten. Jene, die Texte fabrizieren, werden ja heute namentlich dingfest gemacht und immer wieder von Lesern aus dem Publikum mit Kritik bedacht oder mit Zusatzinformationen versorgt. Das namentliche Unterzeichnen eines Textes war in den ersten 15 Jahren jedoch nicht erwünscht. Genauer: es fiel keinem ein, bei dem Wirrwarr des Betriebs und bei allen hingefetzten Zeilen noch auf Urheberschaft zu pochen. Wir pflegten vornehme Anonymität, im Vordergrund standen einzig und allein die Künstler. Die Schreibenden und einige Jahre auch das solistisch formulierende, collagierende, witzelnde und kritisierende Ich blieben namenlos, sozusagen unter dem Tarnhelm der Bescheidenheit verborgen. Dies änderte sich, wir traten – ohne Gidon Kremer zu fragen – Mitte der 90er-Jahre mutig aus dem Dunkel der druckfrischen Unansehnlichkeit, setzten unsere Namen unter die versuchsweise anspruchsvolleren Flüchtigkeits-Elaborate. In manchen Jahren teilte ich mir die Arbeit mit dem Journalisten Rainer Lepuschitz, aber auch andere des Schreibens kundige und für schnellste Niederschrift brauchbare Kollegen hatten Anteil daran, dass die Programmkinder zumindest im letzten Moment die gefalteten, jetzt nobel gehefteten Konzertbegleiter in den Händen (hoch)hielten und noch immer auf diese Weise anpreisen.

Sie alle, zumindest nahezu alle im verehrten Kreis des Publikums kennen den Cossé, der in einer der früheren „Anekdoten“ gehörig kämpfen musste, dass er auch wirklich derjenige war, den er unter Vorlage von Pass und Führerschein zu beweisen suchte. Ihnen ist auch seit Jahren die Musikwissenschaftlerin, mehr noch: die analysierende Musikempfinderin Miriam Weiss bekannt und vertraut. Ihr ist es immer wieder zu danken, dass Unwiderlegbares im Programmheft zu lesen ist, selbst wenn es sich um unbekannte, nie gehörte Stücke von meist schwieriger Struktur handelt. Mancher Leser, das kann ich bestätigen, hat ihre Leistung mir gegenüber nicht nur insgesamt gewürdigt, sondern auch ihre „musikdarstellerische“ Akrebie und als Voraussetzung auch ihre über viele Stunden anhaltende Ausdauer.

Zwischen mir und Miriam Weiss hat Jean-Max Lattemann am großen Apple-PC seinen Platz. Im Impressum des Programmheftes ist er regelmäßig „anwesend“, seine unverzichtbare, bewundernswerte Gegenwärtigkeit besteht aber darin, das alltägliche und allabendliche Endprodukt überhaupt möglich zu machen. Ich kann hier nur skizzieren, was von Anbeginn des Festivals bis ungefähr zum vorvorletzten Tag auf ihn einströmt, über ihn hereinbricht. Jean-Max, studentisch-hauptberuflich Counter-Tenor mit Wohnsitz in London, nimmt unsere Texte entgegen. Miriam schickt sie ihm fast schon fehlerfrei per mail herüber. Ich schiebe ihm das Material auf einer externen Festplatte zu, denn mein zwölf Jahre alter, absolut schon fossiler PC ist in Lockenhaus nicht mit dem Internet

verbunden. Zum Schreiben ist er mir bequemer als ein flacher Laptop. In Anbetracht der an sich schon zahlreichen „Einführungen“ und durch die im Rahmen der von Geschäftsführerin Sibylle Jackson zu Festivalbeginn vorgeschlagenen „Anekdoten“-Strecke entstandene Mehrbelastung, ist es kaum möglich, sich mit dem nötigen Abstand korrigierend einer gerade selbst entwickelten Satzfolge zu widmen. Jean-Max ist es, der diese Texte mit einer unglaublichen, zugleich flotten Gründlichkeit „ins Reine bringt“. Ein Silben-, Komma-, Bedeutungs- und Detailfalke, der mit freundschaftlicher Unerbittlichkeit auf sein verbales Opfer und auf sprachliche Missbildungen herabstößt. Gelegentlich nimmt er die Blätter mit nach draußen, um im (Luft-) Zuge einer Art Freiluftklausur ein Mindestmaß an Ungestörtheit zu genießen.

Jean-Max ist aber auch für das Layout verantwortlich, für die immer wieder fehleranfälligen Vorderseiten mit all den Werktiteln, Komponisten- und Interpretennamen. Hinzu kommen Sonderveranstaltungen, Inserate, Restaurantmenüs in täglicher Frische, kurzfristige Programmänderungen und -umstellungen, die Zusammenkünfte der „Freunde“ und des Stiftungsrats. Nicht selten sitzt er bis nach Mitternacht, um ein Programmheft fertigzustellen und um es rechtzeitig an die Druckerei Mayrhofer abzuschicken. Eine Reihe von anderen seiner Verpflichtungen werde ich jetzt nicht erwähnen, der Leser darf davon ausgehen, dass da noch ein Haufen Verrichtungen den Fluss der vordringlichen Arbeit unterbricht. Hier spielt der Kopierer eine nicht unbeträchtliche Rolle, während der Gang zum Kaffeeautomaten in sportlicher wie leiblicher Hinsicht der Sparte „Entspannung“ zuzuordnen wäre. Nicht nur in seinem Interesse, sondern in der uneigennütigen Versorgung seiner beiden Mitstreiter.